Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 25. August 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 68.

Die Hand des Herrn.

Erzählung von Charlotte Birch-Pfeifer.

(Fortsetzung.)

Gegen Morgen erst dachte er an den Heimweg, und schlenderte fröhlichen Muthes dem Fluß entlang, seiner Mühle zu, deren Klappern hell durch die Stille klang.

„Der Anton ist doch ein redlicher alter Kauz," murmelte er nach der Mühle einlenkend, „kann nicht ruhen noch rasten; will ihm doch zur guten Nacht von meinem Glücke sagen," und somit trat er in die offene Thür und rief dem Alten zu:

„Toni, was treibst Du? Hast ja heute die Wache nicht, laß dem Xaver sein Amt; komm mit hinüber in's Haus, leg' Dich zur Ruh', und laß Dir noch Eins erzählen."

Der Alte rückte verdrießlich die Mütze auf's rechte Ohr, fuhr den Xaver tüchtig an, weil er eingeschlafen war, und brummte in sich hinein etwas von verliebten Narren, tollen Nachtläufern und dergleichen. Dann schickte er sich an, mit dem Herrn zu gehen. — Der aber lachte von Herzen, und tröstete ihn: „Sey zufrieden, alter Bär, mit dem Nachtlaufen ist's bald vorbei, denn habe ich einmal eine tüchtige Frau, so wird sie mir das unnütze Treiben schon legen."

Der Alte schwieg, und sie kamen in's Haus, ohne daß er die Lippen anders, als zu unverständlichem Murmeln geöffnet hatte. Heinrich kannte seine Art, und ließ ihn; erst als sie in die freundliche Wohnstube traten, rief er froh: „Anton, heut über acht Tage ist Hochzeit, und nun juble mit mir, oder wir sind die längste Zeit Freunde gewesen."

„Hochzeit? — Das habe ich schon oft gehört, aber den Brautzug muß ich erst sehen, wenn ich's glauben soll." — Damit schlug der Alte Feuer, machte Licht, und rauchte kaltblütig sein Pfeifchen an.

„Ich sage Dir, ja, ja — es ist Hochzeit!" rief Heinrich verdrießlich, und schob seinem lechzenden Nero die Wasserschüssel hin, „freue Dich, Nero, bald wird die hübsche Hausfrau Dich bedienen."

„Armes Vieh!", murmelte der Alte, den Hund mitleidig betrachtend, „die wird für was Anderes zu sorgen haben, als für Dich, und Dein Herr auch!"

„Narr, denkst Du, dem Nero wird was abgehen, wenn eine neue Ordnung hier in's Haus kommt?"

„Ordnung kommt herein? So?" brummte Anton, „mit der launigen Jungfer Rose wird freilich wohl eine neue Ordnung hier einziehen, absonderlich wenn Ihr gestattet, daß die alte Hexe fleißig zuspricht."

„Die kommt ganz mit herein, Toni," sprach Heinrich, halb trotzig, halb verlegen, „aber ich denke, sie schon im Zaume zu halten, in meinen Mauern soll sie tanzen, wie ich pfeife —"

„Die Alte, die Kathrine, die kommt in's Haus?" stammelte Anton entsetzt, und die Hand mit der Pfeife sank ihm vom Mund, „so weit also haben Euch die schwarzen Augen der Wetterdirne gebracht? Gott stehe Euch bei!"

Heinrich wollte sich zwingen zu lachen, aber es ging nicht recht. „Denkst Du, ich sey nicht Mann genug, in meinem Hause Ruhe zu erhalten?"

„Unter zwanzig Mühlknappen, ja Herr, das seyd Ihr; aber den Weibern, und zwar Kathrinen gegenüber seyd Ihr Nichts, denn die jagt Euch den Frieden auf ewig zum Haus hinaus; Ihr aber seyd ein verlorner Mann, wo Euch der fehlt; Zank und Hader sind schlimmer als Mord und Todtschlag; wenn Ihr die Alte in die vier Mauern bringt, so tragt Ihr die Katze in's Taubenhaus; gebt ihr was sie will, aber laßt sie draußen. Sie mag Euch nicht, und Ihr sie nicht, habt Ihr denn Eure Vernunft ganz verloren, daß Euch der heillose Gedanke kommen konnte?"

„Ich kann nicht anders, ich hab's der Rose versprochen," entgegnete Heinrich finster, „sie ist einmal so an sie gewöhnt, kann nicht von ihr lassen —"

„Nicht? — So? — Ei, so laßt sie; es gibt brave Mädels genug, die nach einem frischen, jungen, rechtschaffenen Mann, wie Ihr, blinzeln, die sich glücklich schätzen würden, wenn Ihr sie anschaut, muß es denn gerade diese seyn? — Das Weib soll Vater und Mutter verlassen, und dem Manne anhangen, sagt die Schrift: wenn Euch die Rose liebte, so käme sie Euch gar nicht mit so unverständiger Forderung; ist ihr aber die Base lieber als Ihr, so ist sie Euch nicht werth, darum laßt sie laufen!"

Heinrich sprang von der Bank auf und griff nach dem spanischen Rohre, das am Ofen lehnte.

„Ihr wollt mir wohl Eins versetzen, weil ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen? Meinetwegen, schlagt zu, 's ist nur billig, ich habe Euch, als Ihr ein ganz kleiner Kerl waret, gar manchen kräftigen Puff verabreicht, wenn Ihr dummes Zeug machtet, und warte noch immer auf den ersten Schlag von Euch."

Heinrich wurde blutroth, und die schwellende Stirnader sprach deutlich, was er meine; nach einem kurzen Schweigen reicht er dem Alten den Stock mit dem goldenen Knopfe, den er mit aus der Fremde gebracht hatte.

„Das Rohr, Toni, hat Dir immer so gefallen, nimm's und trag's an meinem Hochzeitstag, aber schweig, wenn Du nichts Vernünftigeres zu Markte bringen kannst, als Du eben sprachst."

Der Alte nahm das Rohr, besah es sich von allen Seiten, lehnte es dann wieder in die Ecke, und sagte trocken:

„Behaltet es gleich für Euern neuen Hausstand, 's ist Euch nöthiger, als mir; ich brauche keinen solchen Fliegenwedel, ich kann gehen, wo mir's nicht gefällt, das aber kann nicht Jeder."

Damit ging er in den obern Stock, nach seiner Kammer. Heinrich aber schlief nicht mehr, denn der anbrechende Tag schaute zwischen den Linden durch's Fenster, und der alte Bursche war im Groll von ihm ge-

gangen, das war in den acht und zwanzig Jahren, die er ihn kannte, nie geschehen. —

Gar lustig hatten die Fiedler gespielt am Hochzeittag, gar prächtig und fröhlich ging's her in dem stattlichen Hause Die Mühle stand, die Knappen sprangen und sangen, die Gäste lachten und schmausten, die Braut strotzte in Frische und Gesundheit, der Bräutigam in Kraft und Schöne, die Base prangte im großblumigen Hochzeitstaat, und ihre schmalen Lippen lächelten tückisch, Rosens Augen lachten selig, und Heinrich's Herz war übervoll von Lust. — Und am Morgen nach dem Freudentage trat die junge Frau mit blitzenden Augen vor die vollen Kästen und Truhen, welche Frau Huberin ihrem Sohne nachgelassen, und fand schneeweiße Linnen, und Silber und Zinn, Kupfer und Glas, und Alles, was einer Hausfrau Herz erfreuen mag, im Ueberfluß.

Triumphirend führte sie die Base umher im neuen Eigenthume, und zeigte und pries ihre Schätze, und jubelte bei jedem neuen Stück Hausrath, das ihr blank und nett in die Augen fiel. Auch die Alte jubelte und triumphirte, aber in anderem Sinn, als die arglos leichtsinnige Rose; denn sie dachte: „Wie schön wird das einmal seyn, wenn's unser ist, unser allein."

Das erste Jahr war schnell entschwunden, in der Mühle hatte sich wenig geändert; daß Heinrich die blanken Gewehre aus der Schlafkammer auf den Boden räumen mußte, war natürlich, denn Rose hatte ein Töchterlein an der Brust und fürchtete sich so sehr, es könnte Unglück geschehen; Heinrich warf zwar einen schmerzlichen Blick auf die leeren Stellen an der Wand, denn seine Waffen waren seine Freunde, aber was thut man nicht einer jungen, hübschen Mutter zu Liebe; wollte er sich letzen an dem Anblicke der prächtigen Doppelbüchse, die er einst zu Wien gekauft, so stieg er hinauf in die Dachkammer, und Nero schlich ihm schüchtern nach; denn daß der große Jagdhund, der anschlug, wenn sich eine Maus rührte, nicht mehr in die Stube durfte, wo die Base das Kind einwiegte, war wieder natürlich. Heinrich liebte sein Weib, sein Kind, und den Frieden, so war es denn gekommen, daß er eine liebe Gewohnheit nach der andern ablegte, ohne selbst zu merken, daß er es zur Erhaltung des Friedens gethan.

Die Alte schaltete und waltete unumschränkt, aber so still und friedlich, daß der Herr des Hauses nichts davon merkte; er hatte sich gefürchtet vor ihrem Zanken und Keifen, aber sie zankte nicht; und wenn Heinrich in der Mühle oder im Walde war, ahnte sein redliches Herz nicht, daß die Base daheim mit Krokodilsthränen Rosens Schicksal beweinte, und der jungen Frau eine Grille nach der andern in den Kopf setzte. Da war er ein Müßiggänger, ein Vornehmthuer, dem ein Reh lieber sey, als Weib und Kind; an den Bettelstab werde er sie noch Alle bringen mit seiner Schlemmerei, denn auf der Mühle werde er betrogen, und habe er sechs Stunden gejagt, so gehe er auch nicht mit trockener Kehle an dem Wirthshaus vorbei, da fließe dann in einer Stunde der Gewinn einer Woche in des Wirths Tasche — und was der giftigen Redensarten mehr waren. Kam der junge Mann des Abends von der Jagd mit von der scharfen Luft gerötheten Wangen heim, glänzten seine Augen vor Freude, wenn er Rosen sah, mit dem Kindlein auf den Armen, so flüsterte ihr Kathrine zu, indeß er Gewehr und Jagdtasche ablegte: „Siehst Du, wie er brennt, gleich dem feurigen Löwen, das macht der Wein; siehst Du, wie er glotzt mit gläsernen Augen, vom Waldbach hat er seinen Durst nicht gelöscht; o, über die nichtsnützen Mannsleute!" — Und dann wischte sie die tückischen Augen, und seufzte schwer; trat aber Heinrich wieder in die Stube, und herzte seine kleine Apollonia, so that sie freundlich wie ein Fuchs, und brachte ihm dies und das, was er gewohnt war, und der arglose Mann merkte den Wurm nicht, der an seinem Glücke nagte.

Lange hatte Rose das Geschwätz der Alten mit Aerger und Galle angehört, doch sie schwieg; da sie wohl wußte, Gegenreden machten bei der Base das Uebel nur ärger. Endlich gewöhnte sie sich daran, immer dasselbe zu hören, als das zweite Jahr ihrer Ehe zu Ende ging, glaubte sie der Alten, denn sie war gut, aber schwachen Kopfes, und ihre Neigung zu Heinrich verminderte sich in dem Grade, als ihn die Gewißheit seines Glückes mit heiterer Ruhe erfüllte. In dieser Ruhe sah Rose eine Abnahme seiner Liebe für sie, weil die Alte wollte, daß sie das sehen sollte; dazu kam, daß sie sich zum andern Male gesegneten Leibes fühlte, und tausend üble Launen hatte, die sie geneigter als sonst machten, den Einflüsterungen der Base zu horchen. — Noch aber ging Alles leidlich, denn Heinrich schrieb ihre Verstimmung auf Rechnung ihres Zustandes, und war voll Geduld und Nachsicht.

Da ward ihm ein Knäblein geboren, und Heinrich nahm das Kind auf seine Arme, hob es zum Morgenhimmel empor, betete unter heiligem Schauer für die Erhaltung, für das Wohl seines Weibes, seiner Kinder, und Thränen füllten seine Augen, große Tropfen fielen auf die Stirne des Neugebornen, und er trat mit überströmendem Herzen an Rosens Bett. Die aber sah finster und mürrisch vor sich hin, und antwortete nicht auf seine herzlichen Worte. Lange stand er so, und wartete auf einen Blick von ihr, sie wich diesem Blicke aus, verlangte nach dem Kinde, und wandte dann das Gesicht trotzig zur Seite. — Da ging der arme Mann hinaus in den Wald, und weinte sein volles Herz aus, und fühlte zum Erstenmale, daß sein Weib ihn doch nie recht geliebt und verstanden habe, daß es auf Erden noch ein anderes Herz für ihn geben müßte, als das ihre. — Es war ein trostloses, vernichtendes Gefühl, das ihn ergriff, er streifte lange willenlos umher, ihm war, als hätte er all sein Eigenthum, Alles verloren, was ihm Freude machte, er war in dem Augenblicke recht arm, recht bettelarm geworden.

Daheim aber streichelte die Base die fieberheißen Wangen der Wöchnerin, und brachte ihr kühlende Tränke, und jammerte: „Sieh den heillosen Menschen, nun liegst Du da, matt und elend, ein verlöschendes Licht, und wer ist Schuld an Deinem Leid? für wen trägst Du Dein Kreuz? für ihn, und er läuft draußen seiner Lust nach, der Tagedieb, und kümmert sich wenig um Weib und Kind!"

Rose weinte bitterlich, das Knäblein weinte, Apollonia weinte, weil Niemand mit ihr spielen wollte, aber der alten Base lachte das Herz im Leibe, denn sie sah durchs Eckenfenster den Müller kommen, bleich und finster; und hörte ihn nach seiner Stube gehen, und hörte den Riegel vorschieben, und wußte, daß ihr Weizen im Grünen sey.

Am Tauftag des Knaben ging's wieder lustig her in der Mühle, Vettern und Muhmen kamen, aßen und tranken, und schlugen die Hände über dem Kopf zusammen, über den Heinrich, von dessen anstößigem Wandel die Base ihnen in's Geheim nicht genug zu erzählen wußte. Heinrich beachtete die Gesichter seiner Verwandtschaft wenig, er ärgerte sich nur über den Anton, der trüb und ernst unter den Mühlknappen saß und keinen Tropfen Wein nahm.

„Höre, Alter," sagte er endlich, den ehrlichen Alten am Arme fassend, „komm mit mir hinaus in's Freie, ich muß Dir einmal in's Gewissen reden."

Anton stand auf, und sie traten unter die Linden vor dem Hause.

„Nun sage mir, warum siehst Du seit Wochen so sauer drein, daß mir trüb zu Sinne wird, wenn ich Dich nur anschaue? warum sitzest Du heute am Freudentage da, als wär's ein Leichenmahl, das Du verzehren sollst? — Ich bin Dein Gesicht von Jugend auf anders gewöhnt, willst Du mir auch das Leben verbittern?"

Da stand der Alte schweigend und schaute vor sich nieder, und wollte reden und konnte nicht, und endlich liefen ihm helle Thränen über die runzeligen Backen.

„Um Gotteswillen, was fehlt Dir?"

„Gebt mir den Abschied, Herr!" brachte der Alte endlich mühsam hervor.

„Den Abschied, Dir? — Hast Du den Verstand verloren?"

„Ich will ihn behalten, darum gehe ich! Seyd Ihr denn blind? Denkt Ihr nicht mehr daran, was ich Euch sagte, vor der Hochzeit schon? — Die alte Schlange brütet auf den Kuckukseiern, ein Küchlein nach dem andern kriecht heraus, ich will den Untergang dieses Hauses nicht mit ansehen. — Ich muß täglich, stündlich, von alten Spitzbuben hören, die den Herrn um das Erworbene betrügen, ich muß dabei stehen, wenn sie ehrenrührige Reden über Euch führt, wenn sie Euer Weib hetzt, und soll zu Allem dem schweigen? Gestern hat sie mich aus der Kammer gejagt, die ich seit dreißig Jahren bewohne, ich soll in der Mühle schlafen, da gehöre ich hin! Nein, 's ist vorbei, ich halte es nicht länger aus; laßt mich abziehen, oder es gibt Mord und Todtschlag!"

Heinrich knirschte mit den Zähnen, aber er schwieg, und ging in's Haus zurück.

Am andern Morgen, als die Knappen beim Frühmahle saßen, und die Alte eben aus der Zimmerthüre wollte, faßte er sie mit starker Hand, führte sie vor den Anton hin, und sagte kalt, aber überlaut:

„Mühme, der alte Anton hier ist mir wie ein Vater, er ist treu wie Gold, ihm soll unter meinem Dache kein Haar gekrümmt werden, er soll in der Kammer bleiben, in der Sie heute Kartoffeln aufschütten ließ, so lange ein Stein hier mein eigen ist, versteht Sie mich? Kann Sie sich aber nicht vertragen mit den Leuten, die mir etwas gelten, so sage Sie mir es, Ihre Hütte da unten im Dorfe habe ich in gutem Stande erhalten, sie steht leer!"

Leichenbleich vor Wuth stand die Alte, ihre giftigen Blicke flogen wie Pfeile umher, jetzt riß sie ihren Arm los, kreischte mit zitternden Lippen: „Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen, undankbarer Schlemmer!" und schoß blitzschnell aus der Stube. —

(Forts. folgt.)

Siebenter Bericht des Ritters von Gerstner aus Nord-Amerika.

(Schluß.)

National-Bank oder Bank der Vereinigten Staaten.

Die Amerikaner hatten schon zur Zeit, als sie englische Kolonisten waren, mehrere Banken, wie sie sich aber durch den Unabhängigkeits-Krieg von der englischen Vormundschaft befreit hatten, wurden sie auch unternehmender, sie bedurften mehr Kredit und vermehrten daher ihre Banken. Jeder einzelne Unionsstaat gab nach seinen Ansichten Bank-Privilegien (Charters), wodurch Gesellschaften (Incorporated Companys) berechtigt wurden, Noten in Umlauf zu setzen und Bankgeschäfte im Bereiche dieser Staaten zu unternehmen. Man fühlte bald, daß es zur Herstellung einer gleichförmigen Cirkulation eines gemeinschaftlichen Vereinigungspunktes bedürfe und errichtete im Jahre 1791 eine National-Bank, United States Bank genannt, welche ihr Privilegium vom Kongresse erhielt und daher im ganzen Umfange der Union Geschäfte betreiben konnte. Das Kapital dieser Bank bestand in zehn Millionen Dollars, wovon die Föderal-Regierung mit $^1/_5$ interessirt war; die Charter war für 20 Jahre ertheilt. Da die meisten Banken in den einzelnen Staaten (State Banks) nur ein Kapital von einigen Hundert Tausend Doll. besaßen, so machte die National-Bank nicht blos die größten Geschäfte, sondern erlangte bald eine Kontrolle über alle State Banks; so wie nämlich eine dieser Banken zu viel Noten in Umlauf setzte oder sich in unsichere Spekulationen einließ, verweigerte ihr die National-Bank jeden Kredit und nahm ihre Noten nicht mehr an oder schickte sie der Bank zur Einlösung gegen baar Geld zu. Die National-Bank erlangte hierdurch große Gewalt in Betreff der Geld-Verhältnisse der Union, ein allgemeines Geschrei über ihr Monopol erhob sich, und nach Verlauf der Privilegiums-Dauer von 20 Jahren, im Jahre 1811, wurde ihre Charter nicht mehr verlängert.

Im Jahre 1812 brach der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und England aus; als natürliche Folge hiervon verminderten sich der Kredit und die Unternehmungen, das Publikum drängte sich zu den Banken, um die Noten gegen baar Geld einzuwechseln, und bald stellten die meisten Banken ihre Baar-Zahlungen ein. Als der Frieden im Jahre 1815 geschlossen wurde, zählte die Union über 200 Banken, deren Noten je nach ihrem Kredite mit 20 bis 50 pCt. Verlust bei Zahlungen angenommen wurden; eine große Zahl Privaten stellte überdies noch kleine Obligationen oder Scheine aus, die in der Nachbarschaft zirkulirten; das Land war mit Papieren jeder Art überschwemmt, Gold und Silber waren ganz und gar verschwunden.

Der Kongreß berieth lange, wie der allgemeinen Konfusion abzuhelfen sey, und fand kein anderes Mittel, als neuerdings im Jahre 1816 eine National-Bank mit einem 20jährigen Privilegium zu errichten; das Kapital dieser Bank bestand in 35,000,000 Dollars oder 350,000 Aktien zu 100 D., wovon wieder die Föderal-Regierung den fünften Theil als Aktionair beitrug; die Bank wurde durch 25 Direktoren geleitet, wovon die Föderal-Regierung fünf ernannte; die Direktoren wählten unter sich einen Präsidenten; der letztere war besoldet, die Direktoren hatten aber keine Gehalte. Die Haupt-Bank war in Philadelphia, und 25 Zweig-Banken in den wichtigsten Städten der Union. Die Haupt-Bank stand mit den ersten Häusern in England und Frankreich in Verbindung und war, vorzüglich seit Herr Nikolas Biddle das Präsidium derselben übernahm, mit solcher Umsicht geleitet, daß Jedermann, er mochte Freund oder Feind der Bank seyn, dies anerkannte.

Die Föderal-Regierung gebrauchte diese Bank, um die Einkünfte, vorzüglich der Zölle und der verkauften Ländereien, an den verschiedenen Punkten des Landes von den Staats-Einnehmern zu empfangen, aufzubewahren und, wo es immer nothwendig war, wieder zu bezahlen; die Bank bezahlte alle Pensionen aus dem Revolutions-Kriege, sie zahlte die Zinsen und das Kapital der National-Schuld, und als letztere abgetragen war, hatte sie stets 20 bis 30 Millionen Dollars der Ueberschuß-Einnahme (Surplus Revenue) zur Aufbewahrung. Die Bank zahlte an die Föderal-Regierung keine Zinsen für die ihr anvertrauten Gelder, sie machte aber auch alle Zahlungen an jedem Punkte der Union, ohne irgend eine Provision hierfür zu berechnen. Der Staat verlor zwar auf diese Art die Zinsen seiner baaren Geld-Vorräthe, allein er ersparte auch ein ganzes Heer von Kassa-Individuen, er ersparte sämmtliche Transportkosten, welche vor 20 Jahren bei dem Mangel an Communicationen sehr groß gewesen wären, endlich hatte die Föderal-Regierung, so lange sie sich der National-Bank bediente, nie irgend einen noch so unbedeutenden Geldverlust zu beklagen. Das Vertrauen der Privaten gegen diese Bank war nicht geringer; wer baar Geld hatte, hinterlegte es bei der Bank oder einer ihrer 25 Filialen; es wurde eine Rechnung für denselben eröffnet und die Bank bezahlte seine Zahlungs-Anweisungen auf Sicht. Man fand dies so bequem, daß nach und nach der ganze vermögliche Theil des Publikums der National-Bank oder ihren Zweig-Banken oder auch einer andern Bank die Wechsel zum Einkassiren übergab und durch diese Bank wieder alle Zahlungen machen ließ. Die Bank berechnete hierfür gar keine Spesen, sie bezahlte aber auch keine Zinsen für die bei ihr hinterlegten Gelder. Man war der Mühe des Geldeinkassirens, welches bei der Masse der hiesigen Noten, die häufig unter pari stehen, kein leichtes Geschäft ist, man war der Mühe des Geldauszahlens ganz überhoben, man hatte endlich keine Gefahr wegen Veruntreuung der Gelder zu befürchten. Kaufleute und Private fanden diese Einrichtung so bequem, daß sie noch jetzt immer fortdauert und man häufig auf einem Comptoir oder in einer

Haushaltung kaum 50 Dollars findet, indem alles Geld durch die Hände der Banken geht.

Nach der Charter dürfte die National-Bank der Föderal-Regierung höchstens 500,000 Dollars, und den Regierungen der einzelnen Staaten höchstens 50,000 Dollars leihen. Die Nationalbank emitirte Noten, welche in der ganzen Union von Privaten und öffentlichen Beamten für baar Geld angenommen, aber auch bei jedesmaliger Präsentation sogleich gegen Gold oder Silber verwechselt wurden; die kleinsten Noten betrugen 5 Dollars. Die Nationalbank diskontirte kaufmännische Wechsel mit 2 Unterschriften, deren Verfallzeit nicht über 4 Monate betrug, sie machte Vorschüsse auf Staats- und andere öffentliche Papiere und handelte mit Gold und Silber; der Charter nach durfte die Bank keine öffentlichen Fonds kaufen und verkaufen, und sie durfte blos solche Realitäten besitzen, die ihr für Zahlungen verpfändet wurden und bei erfolgter Nichtzahlung zufielen. Der Zinsfuß für die Eskompte war auf 6 pCt. festgesetzt, und da die Bank immer einen sehr großen Vorrath an baarem Gelde in ihren Kellern liegen hatte, so betrugen die Dividenden der Bank-Aktien auch gewöhnlich nur 7 pCt.

Die Nationalbank, welche, wie bemerkt, im Jahre 1816 zum zweitenmale gegründet wurde, begann am 1. Januar 1817 ihre Geschäfte und schon am 20. Febr. 1817 fingen die State Banks in den größeren Unionsstädten an, Noten gegen baar Geld zu verwechseln. Jene Banken, welche dies nicht thun konnten, verloren allen Kredit und mußten ihre Geschäfte liquidiren. Im Jahre 1819 war wieder vollkommene Ordnung hergestellt und die Nationalbank hatte die Kontrolle über alle State Banks in ihren Händen. Zum zweitenmale erhob sich das Geschrei über Monopole, und als der Präsident der Vereinigten Staaten, General Jackson, in der National-Bank eine Gewalt im Staate zu sehen anfing, welche mit seinen demokratischen Ideen nicht vereinbar war, entzog er ihr im Jahre 1834 nicht nur die deponirten Gelder der Föderal-Regierung, sondern er legte auch sein Veto gegen die vom Kongresse votirte Erneuerung des Privilegiums ein. Als die Bank die Staatsgelder zurückgezahlt hatte, verminderte sie ihre Eskompte, sie beschränkte ihre Geschäfte und man sah einer neuen Handels-Krisis entgegen. Nach Ablauf der Charter der National-Bank am 3. März 1836 dehnten die Banken in den einzelnen Staaten ihre Geschäfte über Verhältniß aus und es entstand eine allgemeine Krisis, von welcher sich das Land heute noch nicht ganz erholt hat. Die Aktionäre der früheren National-Bank wandten sich nun an den Staat Pensylvanien und erhielten am 18. Februar 1836 ein 30jähriges Bank-Privilegium, wofür selbe folgende Entschädigung leisten mußten: dem Staate Pensylvanien mußten 2,500,000 Dollars baar bezahlt werden, während 20 Jahren müssen außerdem jährlich 100,000 Doll. an den Staat bezahlt und nebstbei zu verschiedenen Kanälen, Eisenbahnen und Straßen 675,000 Dollars subskribirt werden; endlich ist die Bank verpflichtet, dem Staate 6,000,000 Dollars zu leihen, wofür selbe entweder 4procentige Obligationen al pari oder 5procentige Obligationen zum Course von 110 erhält. Trotz dieser schweren Bedingnisse macht die Bank, deren Kapital wieder 35,000,000 Dollars beträgt, sehr gute Geschäfte, und obgleich ihre Noten nur im Staate Pensylvanien gesetzlichen Cours haben, so werden sie doch in allen andern Staaten, und zwar gewöhnlich mit einem Agio von einem oder mehreren Procenten angenommen.

Miszellen.

Im Pfarrdorfe Fedorowka des Chwalünskischen Kreises (Rußland) wurden die Bauern in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni durch ein plötzliches unterirdisches Getöse und eine Bewegung des Erdbodens, worauf ein Krachen ihrer Häuser folgte, aufgeweckt. Ohne die Ursache hiervon ergründen zu können, stürzten sie auf die Straße hinaus, und sahen mit Schrecken, daß das ganze Thal, auf welchem der größte Theil ihres Dorfes belegen ist, sich von dem Fuße des Berges losgerissen, sich bedeutend gesenkt hatte, und sich zur Wolga vorwärts schob. Die Bestürzung der Unglücklichen erreichte den höchsten Gipfel, als die ganze sich bewegende Masse zu schwanken begann, an einigen Stellen die Gebäude in die Höhe gehoben wurden und an andern umstürzten. In kurzer Zeit hatten sich auf der ganzen sich gesenkten Fläche bedeutende Erhöhungen und Vertiefungen, und breite, regelmäßige Spalten gebildet, das Ganze erschien gleichsam terrassenartig, und wie durch Kunst hervorgegangen. Da, wo Sümpfe und kleine Seen gewesen waren, erhoben sich Hügel, an hohen Stellen aber zeigten sich Vertiefungen, welche sich, so wie die Spalten, mit Wasser füllten; die ganze Oberfläche des Thales glich einem schwankenden Flosse. Die sichtbare wellenartige Bewegung des Bodens dauerte drei Mal 24 Stunden, dann hörte sie allmälig auf, und bis zum 6 Juli ereigneten sich nur noch stellenweise Vertiefungen und Zerstörungen. In dieser Zeit wurden gegen 70 Häuser beschädigt. Einige wurden gänzlich zerstört, andere in mehrere Theile zerrissen; fast alle Keller sind vernichtet; am meisten aber zeigte sich die zerstörende Kraft an den Tennen und Küchengärten, welche in der Nähe des Berges lagen, und zwar bedeutend höher als das Dorf selbst. Diese wurden bei Senkung der Fläche gänzlich zerstört. Glücklicherweise ist kein Bauer umgekommen; während des Wirrwars lebten sie Alle unter freiem Himmel, und fangen erst jetzt wieder an, ihre Häuser auszubessern. Die Senkung des Thales erstreckt sich in der Länge auf $1\frac{1}{2}$ Werste. in der Breite auf 250 Faden; wie weit das Thal vorwärts geschoben worden, ist noch nicht ermittelt. Das Pfarrdorf Fedorowka liegt nahe an der großen Straße aus Ssimbirsk nach Ssaratow, auf der 15. Werst vor der Stadt Chwalünsk. Ueber diesem Dorfe erheben sich bedeutend hohe Berge, deren oberer Theil aus Kalkstein, der untere aber aus verschiedenen Lehmarten, und kieselartigen und kalksteinartigen Steinen besteht. Das Thal, in welchem das Dorf Fedorowka liegt, gränzt von der Ostseite an die Berge, während die entgegengesetzte Seite von der Wolga bespült wird. Von den vielen Vermuthungen in Betreff der Ursache dieses Phänomens dürfte die nachfolgende wohl einer Beachtung werth seyn. Gegenüber der Stelle, wo sich die Senkung gebildet hat, ist die Wolga sehr zwischen beiden Ufern eingeengt; da sie nun keinen Spielraum für die Strömung ihrer Wogen hatte, so hat sie allmälig das rechte Ufer unterspült, wo Fedorowka liegt; da nun dieses Ufer fast ganz aus angeschwemmter Erde besteht, so hat sich das Wasser zwischen den weichen und festen Erdschichten Bahn gemacht, und so ist die Höhlung entstanden, welche jetzt durch die Senkung des Thales wieder verschüttet worden.

Bis zum Oktober 1841 werden dreizehn der größesten und schönsten Dampfschiffe zwischen Newyork und England fahren. Keines derselben wird kleiner als der Great Western, die meisten aber größer als dieser seyn. Vier derselben sind zur Fahrt zwischen Liverpool, Halifax und Boston bestimmt, die übrigen werden von London, Liverpool, Bristol und von der Clyde nach Newyork abgehen. Schon im nächsten Frühjahr wird der Präsident, welcher größer als die British Queen gebaut wird, von England zu Newyork ankommen, und United Kingdom, City of Newyork, The Clyde Steamer, und United States, werden in rascher Folge in die Linie treten. Die vier auf Halifax fahrenden Schiffe werden erst Anfangs 1841 in den Dienst treten.

In Warschau schlug der Blitz während eines furchtbaren Gewitters im Lager von Powonsk in eines der Zelte, traf dort die aufgestellten Gewehre, welche sich alsbald entluden, und verletzte so durch das Springen einiger Läufe mehrere zusammengekauerte Soldaten, für deren Wiederherstellung man doch noch Hoffnung hegt.